Aus der Filmwelt

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **20 (1968)**

Heft 20

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Demgegenüber fiel der nachfolgende Film aus Holland «Der Kompromiss», von Bregstein ab. Hier wird das Milieu der intellektuellen Links-Snobs zu schildern versucht, mit viel Aufrichtigkeit, jedoch ohne Originalität und guten Einfällen. Mit einer sehr unruhigen Kamera wird das Scheitern, gemäss sozialistischen Grundsätzen zu leben, dargestellt.

Lebendiger wirkte dagegen der Italiener «Summit» von Giorgio Bontempi, wenn auch keineswegs tiefgehender. Der Reporter eines Linksblattes, der überall in der Welt dabei sein muss, wo etwas los ist, vermag sich nicht genügend seiner ihn begleitenden Freundin zu widmen, die sein hektisches und ungeordnetes Leben nicht erträgt. Zweifel in der Liebe sowohl als in der Politik plagen ihn, der im Grunde ein unbewusster Anarchist ist, und lassen ihn schliesslich die Frau verlieren. Hier erscheint der schon etwas ältere Mann von heute, der, zwischen Liebe und politischer Leidenschaft hin und her gerissen, ein unglückliches Leben führt. Die Gestaltung ist ziemlich alltäglich, wobei zwar Ereignisse wie die Studentenrebellion ins Bild geraten, der Akzent jedoch auf der Liebesbeziehung liegt, so dass der offenbar politische Zweck des Films, der Beweis der Notwendigkeit an der Seite der rebellierenden Studenten zu kämpfen, danebengeht.

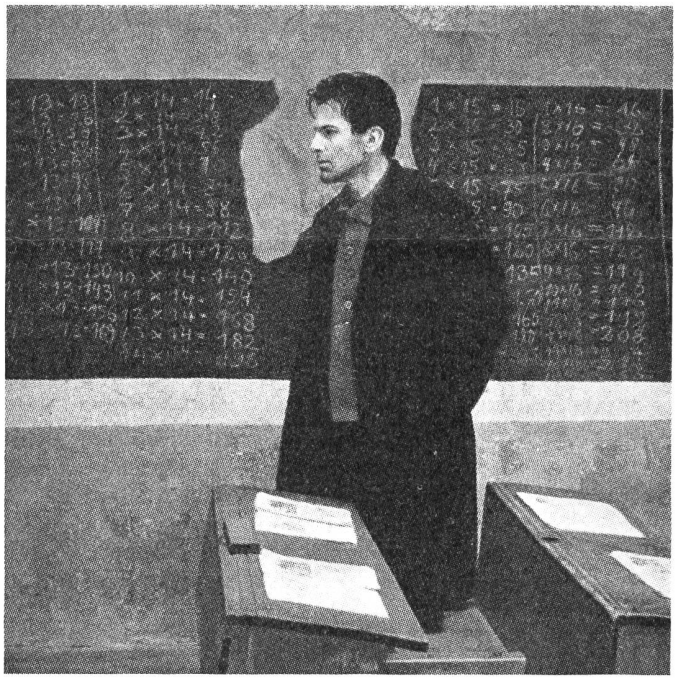
Als einer der am stärksten diskutierten Filme erwies sich dann der deutsche «Die Artisten in der Zirkuskuppel: Ratlos», von Alexander Kluge. Der bereits früher in Venedig preisgekrönte Regisseur erzählt eine anscheinend normale und reale Geschichte: Die zirkusbesessene Tochter eines verunglückten Artisten will eine neue Art von Zirkus schaffen, in dem die Tiere sich selber sein könnten, doch schlägt der Versuch fehl und sie wird bankerott. Durch eine grosse Erbschaft wird sie trotzdem in die Lage versetzt, ihren Traum zu verwirklichen, muss jedoch noch vor der ersten Vorstellung erkennen, wie weit er in der Wirklichkeit hinter allem zurückbleibt, was sie sich vorgestellt hat. Sie wendet sich dem Fernsehen zu. Doch auch hier erlebt sie Widerstand. Der Film ist durchsetzt mit zahlreichen Assoziationen, was die dünne Geschichte nicht bereichert, sondern stark verkompliziert. Der Eindruck, sie sei symbolisch aufzufassen, sie zeige die Notwendigkeit und Schwierigkeit sozialer Reformen auf, wird zeitweise erweckt, dann jedoch durch bloss alltäglich-konformistische Szenen wieder verwischt, so dass eine sibyllinische Rätselhaftigkeit das Ganze durchzieht. Soll es vielleicht doch nur «eine Schnitte Leben» sein? Oder soll die Ratlosigkeit vieler Menschen vor dem heutigen Leben demonstriert werden?

Enttäuschend wirkte der italienische «Galileo», von Liliane Cavani, die autobiographische Verfilmung des Konfliktes des berühmten Astronomen mit der katholischen Kirche. Mit grossem Aufwand wird die Geschichte ziemlich einfallslos erzählt. Nicht einmal der berühmte Ausspruch: «Und sie bewegt sich doch!» beim Widerruf war zu hören. Galileo selbst erscheint als braver, biederer, stets beflissen um Korrektheit bemühter Mann, ohne einen Funken überlegenen Geistes, den er besessen haben muss. Der Film wirkt ziemlich antikatholisch, vor allem anti-päpstlich, auch wenn die Produzentin sich an der Pressekonferenz als gläubige Katholikin gab und erklärte, den Film nur als Symbol für die Gewissensfreiheit eines jeden Menschen gedreht zu haben. Es wird jedoch nicht die damalige Kirche gezeigt, sondern eine, die genau der heutigen gleicht, besonders mit dem unfehlbaren Lehrmonopol. Der kurz erscheinende, verbrannte Giordano Bruno, Märtyrer der Geistesfreiheit, ist unbeabsichtigt der einzige, der einen Augenblick lang die Schablone durchbricht und ans Herz greift.

«Unsere Frau von den Türken», von Carmelo Bene, kam ebenfalls aus Italien und brachte monströse Traumszenen in rasender Folge, die eine Parodie auf das Innenleben eines Mannes sein wollen. Der Regisseur selbst bezeichnet den Film als «tragische Farce» von einem Mann, den die Sachen überwältigen, und der sich den Prozess macht. Wir konnten dieser exzentrisch-paroxistischen Phantasterei keinen Geschmack abgewinnen, auch als er als «surrealistisches Meisterwerk» gerühmt wurde.

«Wild in the streets» aus den USA parodiert die Forderungen der Jugend. Diese kann einen 24jährigen zum Präsidenten der USA wählen lassen, der sofort alle «Alten» über 30 Jahre in Konzentrationslager einsperren lässt, es aber erleben muss, dass ein Zehnjähriger selbst ihn als «alt» bezeichnet. Man ist eben immer für jemanden zu alt! Das Filmchen ist intelligent gemacht, ist jedoch eher ein Scherz über eine ernste Sache.

Viele freuten sich auf eine Verfilmung von Kafkas «Schloss» aus Deutschland durch Rudolf Nölte. Doch auch hier machte sich einige Enttäuschung breit. Maximilian Schell ist der Landvermesser, der ins Schloss gerufen wird, jedoch dort nie hingelangen kann. Er zeigt dabei wenig Nuancenreichtum, und auch der Film entbehrt jener Atmosphäre zweideutiger, existenzialistischer Verfremdung; er ist beinahe zu korrekt, zu redlich gemacht, auch ganz ohne Kafkas Ironie. (Schluss folgt.)



Maximilian Schell im Kafka-Film «Das Schloss» in Venedig in der Rolle des hingehaltenen Landvermessers, in der er nicht ganz zu überzeugen vermag.

Aus der Filmwelt

ITALIEN

— Die italienische Regierung hat den neuen Film von Pasolini, «Teorema», der in Venedig den Preis des katholischen Filmbüros erhielt, für das ganze Land als unsittlich verboten. Der Vatikan hatte ebenfalls darauf gedrängt, weil der Film blasphemisch sei. Der Film teilt somit das Schicksal des auch in Italien verbotenen Films «Weekend» von Godard. Selbst wer Totalverbote in einem Land nicht grundsätzlich ablehnt, wird hier schon angesichts der überaus brutalen Italien-Western, die unbehindert gespielt werden dürfen, Bedenken anmelden.

Das katholische Preisgericht hatte vier Stunden lang diskutiert, bevor es «Teorema» den Preis verlieh.